

**Die Bedeutung einer Stadtmauer
für die menschliche Psyche
im Zusammenhang mit der Bewältigung
der Corona-Pandemie**

Der empirische Teil
Angella Kattae
Trier

Im Rahmen meines wissenschaftlichen Praktikums am Augsburger Institut für individuelle Krisenprävention, das den forschenden Zweig der Privatpraxis für sinnzentrierte Psychotherapie [Logotherapie] darstellt, bin ich der Frage nachgegangen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Da-Sein einer Stadtmauer und einer positiven individuellen Bewältigung der Belastungen aus der Coronakrise geben könnte. Hierzu wurden in der Zeit von August bis September 2021 an verschiedenen Stellen der Augsburger Innenstadt Passanten mittels standardisierten Fragebogens befragt. Die Ergebnisse werden hier nun vorgestellt.

Einleitende Anmerkungen

Wie Behne¹ vom Institut für vergleichende Städtegeschichte der Universität Münster ausführt, sind Stadtmauern ein zentrales Merkmal mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte. Ihre Funktion bestand zum einen darin, einen von Menschen besiedelten Raum als spezifischen sozialen, städtischen Rechtsbezirk von seinem ländlichen Umfeld abzugrenzen und zum anderen die innerhalb dieses Bezirks lebenden Menschen vor feindlichen Überfällen zu schützen.

Die Stadtmauer war damit das weithin sichtbare Symbol für Wehrhaftigkeit und ökonomische und kulturelle Prosperität, aber auch für Kontrolle der Beziehungen zu Fremden sowie für Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft.

Aus diesen Ausführungen leite ich diese Annahmen ab:

Mit ihrer *Schutzfunktion* ‚pass auf mich auf‘ leistete die Stadtmauer insbesondere den Menschen einen sinnvollen Beitrag, die ihr Leben entlang ihrer Werte ‚Sicherheit‘ und ‚Ruhe‘ ausrichteten.

Mit ihrer *Grenzziehungsfunktion* ‚bis hierhin und nicht weiter‘ entsprach sie den individuellen Wertmaßstäben von ‚Macht‘ und ‚Trennung‘.

Die Funktion der *Gemeinschaftsbildung* ‚wir gehören zusammen‘ kam den Menschen mit ausgeprägtem Bedürfnis nach Verwirklichung der Werte ‚Bindung‘ und ‚Stabilität‘ entgegen. Und schließlich wurden die Werte ‚Leistung‘ und ‚Veränderung‘ für die Menschen verwirklichungsmöglich, die im Symbol des Stadttors die Funktion des *weltoffenen Bezugs zur Außenwelt* ‚ohne Außenperspektive keine Entwicklung‘ schätzten, zum Beispiel im Kontext von Handel, kulturellem Austausch und Wissenstransfer.

Je nach individueller Kombination dieser ‚Werte-Cluster‘ wurde die Stadtmauer so zu einer Projektions- und Repräsentationsfläche persönlicher Werte. Mit ihr verbunden war quasi ‚psycho-logisch‘ die Angst, dass in welcher Weise auch immer die Stadtmauer ihrer individuell zugeschriebenen Bedeutung nicht gerecht werden könnte.

Womit ich zum zweiten Teil der Vorbemerkungen komme, zu den ‚**Grundformen‘ von Angst.**

Der deutsche Psychoanalytiker Fritz Riemann entwarf in seinem gleichnamigen Hauptwerk von 1961 ein vier Grundängste adressierendes Erkenntnismodell².

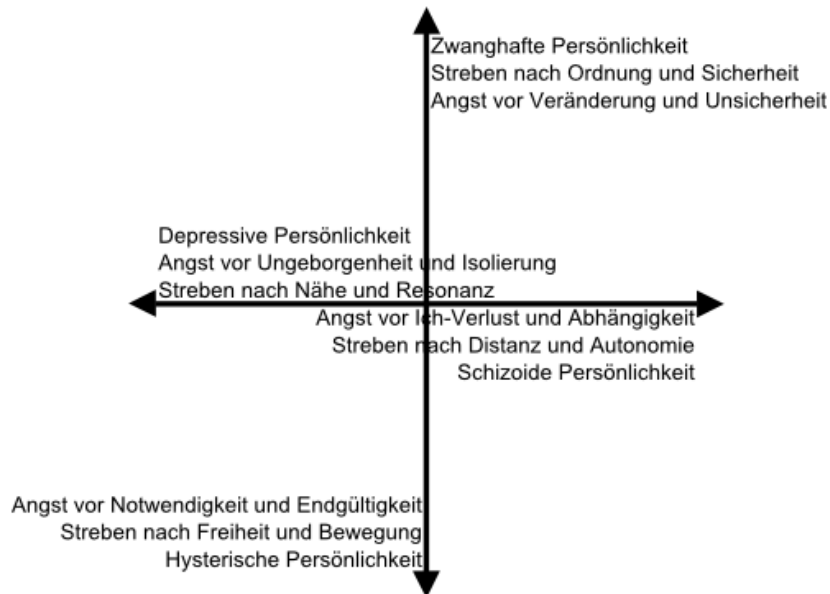
Angst ist dem Menschsein inhärent. Sie hilft, die Reaktionsfähigkeit eines Menschen hinsichtlich konkreter oder potenzieller Bedrohungen aufrecht zu erhalten. Der Selbsterhalt eines Menschen kann damit als konstruktive Funktion von Angst angesehen werden. Dient sie diesem Zweck nicht, weil zum Beispiel objektiviert betrachtet ein Grund für die Gefährdung des Selbsterhaltes nicht oder nicht mehr besteht oder weil sich Angst aus einer früheren Begebenheit quasi enkulturiert hat und ohne objektiven Grund auf unterschiedliche Lebensbereiche ausgedehnt wird, dann kann sie die weitere Entwicklung eines Menschen massiv behindern.

Fritz Riemann dazu³: „Es bleibt wohl eine unserer Illusionen, zu glauben, ein Leben ohne Angst leben zu können; sie gehört zu unserer Existenz und ist eine Spiegelung unserer Abhängigkeiten und des Wissens um unsere Sterblichkeit. Wir können nur versuchen, Gegenkräfte gegen sie zu entwickeln: Mut, Vertrauen, Erkenntnis, Macht, Hoffnung, Demut, Glaube und Liebe. Diese können uns helfen, Angst anzunehmen, uns mit ihr auseinander zu setzen, sie immer neu zu besiegen.“

Welche individuelle Anlage, welches soziale Umfeld, welche Entwicklungs- und Vorgeschichte, welche Erziehungs- und Sozialisationserfahrungen Ängsten zugrunde liegen können, soll an dieser Stelle nicht in Rede stehen. Allgemein lässt sich konstatieren, dass Menschen Angst im Kontext spezifischer Erfahrungen mit Gegenständen, Personen oder Situationen entwickeln, die ein Gefühl der ‚Enge‘ [lat. angustus: Enge] bewirken und die – nach Riemann – letztlich jeweils auf eine Kombination von vier Grundängsten zurückgeführt werden können.

Diese Ur-Ängste korrespondieren mit vier Arten des In-der-Welt-Seins⁴ in Form individueller psychischer Strebungen eines Menschen. Diese vier Strebungen lassen sich verkürzt mit den Begriffen Stabilität, Veränderung, Bindung und Trennung benennen, wobei diese Begriffe jeweils eher als *Wortwolke* zu verstehen sind, so kann zum Beispiel das Streben nach Bindung auch als Streben nach ‚Zugehörigkeit‘, ‚Anschluss‘ oder ‚Geborgenheit‘ verstanden werden. Zwei der vier Strebungen stehen sich dabei immer antipodisch gegenüber – wer beispielsweise nach Veränderung strebt, der hat Angst vor Stabilität, wer nach Trennung strebt, der hat Angst vor Bindung.

Je stärker eine Strebung, umso stärker die Angst vor der Gegenstrebung. Aus dieser Überlegung heraus pathologisiert Riemann die vier Ängste dergestalt, dass er eine *zwanghafte Persönlichkeitsstruktur* in den Kontext eines überdehnten Strebens nach Stabilität, Dauerhaftigkeit und Beständigkeit, eine *depressive Persönlichkeit* in die Überdehnung von Bindung, Nähe, Zuneigung usw., eine *schizoide Persönlichkeit* in die Überdehnung von Trennung, Distanz oder Abstand und schließlich eine *hysterionische Persönlichkeit* als Überdehnung von Veränderung, Wandel und Neuerung ansieht.



Quelle: <https://filmschreiben.de/das-ziel-ist-persoenlichkeitsstoerung/> [Stand 4.11.2021]

Detailliertere und auf den Kontext ‚Stadtmauer‘ bezogene Ausführungen zu den vier Angstformen finden sich im Beitrag ‚Der Mensch ist ein Mauerwesen‘ von Ralph Schlieper-Damrich auf dieser Webseite: www.iikp.de/projekte.

Allgemein kann festgehalten werden, dass Menschen keine dieser vier Ängste in einer Art *Reinform* in ihren Verhaltensweisen zeigen. Je nach multifaktorieller Entwicklungsgeschichte bilden sich Mischformen aus, die sich zudem situativ unterschiedlich zeigen können. Eine solche Situation, auf die Menschen mit einer spezifischen Angst reagieren können, erleben wir nun seit vielen Monaten: die Pandemie.

Zur Studie

Von wissenschaftlichem Interesse ist seit Ausbruch der Pandemie, wie Menschen mit dieser – für viele völlig neuen – Situation umgegangen sind, wie sehr sie sie belastet hat oder wie sie sich auf die weitere Lebensführung auswirken wird. Manche Fragen werden dabei nur im Rahmen von Verlaufsforschungen seriös zu beantworten sein. Wir hingegen greifen in dieser Studie eine auf den ersten Blick womöglich ungewöhnliche Nischenfrage auf, von der wir uns jedoch versprechen, dass sie als ein kleiner Impuls für eine Erweiterung der psychologischen Resilienzforschung dienen kann.

Unsere, mit allen Vorbehalten an wissenschaftliche Genauigkeit zu lesende Kurzstudie soll der Frage nachgehen, ob es einen *unbewussten Einfluss einer Stadtmauer auf die Bewältigung der Pandemiebelastung für Menschen gibt, die in einer Stadt mit einer solchen Mauer leben*.

Vor den Hypothesen und Ergebnissen sei ein wenig Wasser in den Wein gegossen und auf einige auf der Hand liegende Vorbehalte an dieser Studie hingewiesen. Sie bestehen zum Beispiel in der Anzahl der befragten Personen, der Befragung ausschließlich erwachsener Personen, die Fokussierung auf Befragte in der Stadt Augsburg, in der Befragung der

Personen innerhalb der epidemisch nicht noch nicht beendeten Lage nationaler Tragweite. Es spricht also vieles dafür, die hier vorgestellten Ergebnis angemessen einzuordnen, vielleicht als Vorstudie einer breiter angelegten Forschung hinsichtlich auf Menschen unbewusst einwirkender Faktoren im Kontext der Bewältigung von Krisen-, Stress- und Belastungssituationen. Zu dieser Folgeforschung sei an dieser Stelle ausdrücklich bereits eingeladen.

Resilienz

Wenn heute von der psychischen Bewältigung von Belastungssituationen gesprochen wird, dann wird ein Begriff regelmäßig genannt: Resilienz. Allgemein wird unter Resilienz die psychische Widerstandskraft in Form einer Fähigkeit verstanden, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigungen zu überstehen. Diese Widerstandskraft ermöglicht es Menschen, ihre psychische Gesundheit aufrechtzuerhalten oder zurückzugewinnen. Die Stärke dieser Kraft besteht in einem individuellen Set an Ressourcen, die einem Menschen zur Verfügung stehen. In der Betrachtung eines solchen ‚Sets‘ überwiegt die Perspektive, Resilienz zu verstehen als ein Produkt komplexer und dynamischer Interaktionen *innerhalb* einer Person sowie der Person und ihrer Umgebung.⁵

Sie lediglich als Ausdruck individueller Persönlichkeitsmerkmale oder als Eigenschaft einer Person zu verstehen, greift auch aus unserer Betrachtung des Menschseins zu kurz. Ein Mensch ist stets *Mensch* und er ist stets *Mensch in Welt*. Diese Weltoffenheit des Menschen führt ihn immer wieder in neue Situationen, in der ‚Welt‘ einen positiven oder negativen Einfluss auf ihn nehmen kann. Einflüsse, die die aktuell gegebenen individuellen geistigen, psychischen und physischen Ressourcen des Menschen fordern, sei es, dass sie ihm ermöglichen, Neues zu lernen und sich zu entwickeln, sei es, um negativen Einflüssen passende Fähigkeiten zu ihrer Bewältigung entgegenzustellen.

Um der Komplexität dieser Sichtweise angemessen zu entsprechen, hat sich bei der Resilienz-Diskussion die Unterscheidung von personalen [wir wollen sie hier *primäre Faktoren* nennen] und sozialen [hier *sekundäre Faktoren*] Schutzfaktoren bewährt.

In zahlreichen Studien über die *personalen Schutzfaktoren* wurden diese Einzelaspekte als relevant für die Bewältigung von Belastungsereignissen herausgearbeitet: *Positive Emotionen, Optimismus, Hoffnung, Selbstwirksamkeitserwartung, Selbstwertgefühl, Kontrollüberzeugungen, Kohärenzgefühl, Widerstandskraft, Religiosität und Spiritualität sowie Stressbewältigung [Coping]*. Bei Interesse an der genauen inhaltlichen Ausdifferenzierung dieser Begriffe verweisen wir auf den weiter oben bereits genannten Beitrag von Bengel.

Allgemein können personale, primäre Schutzfaktoren als *Lebenskompetenzen* angesehen werden, die diese genannten Persönlichkeitsmerkmale und spezifischen Bewältigungsstrategien, aber auch körperliche Schutzfaktoren wie ein stabiles, widerstandsfähiges Immunsystem und körperliche Gesundheit umfassen.⁶

Den im Beitrag von Bengel ebenfalls genannten Aspekt der ‚sozialen Unterstützung‘ wollen wir hier den sekundären, den sozialen Schutzfaktoren zuordnen. Unter ihnen versteht man Faktoren der sozialen, umweltbezogenen und ökologischen Umwelt eines Menschen. Hierzu

gehören unter anderem die Sicherung von Grundbedingungen wie angemessene Ernährung, ausreichender Wohnraum und Arbeit sowie ferner die Unterstützung, die ein Mensch in der Partnerschaft, in seinen Sozialbeziehungen am Arbeitsplatz und im sozialen Netz seines privaten Lebens erfährt.

Wir wollen an dieser Stelle nun primäre Schutzfaktoren als der ‚Person direkt zuschreibbar‘ und sekundäre Schutzfaktoren als ‚in der Welt der Person verfügbar und von der Person direkt und bewusst abrufbar‘ begreifen. Neu – und im Fokus dieser Studie stehend – sollen nun tertiäre Schutzfaktoren hinzukommen. Sie sollen als auf eine Person *unbewusst einwirkende externe Schutzfaktoren* verstanden werden, die einen Beitrag dafür leisten können, dass die individuelle Bewältigungsfähigkeit im Kontext von Belastungs- und Krisensituationen gestärkt wird. Im Kontext dieser Arbeit steht damit die Frage im Raum:

Leistet eine Stadtmauer einen Beitrag dafür, dass pandemiebedingte Belastungen gemindert werden?

Um sich der Beantwortung dieser Frage zu nähern, haben wir das weiter oben beschriebene Angst-Modell von Fritz Riemann mit der Architektur einer Mauer in Verbindung gebracht. Dazu wurden den Grundängsten entsprechende Mauerformen zugeordnet. Die Beschreibungen zu ihnen finden sich auf dieser Webseite im Beitrag ‚Der Mensch ist ein Mauerwesen‘ von Ralph Schlieper-Damrich.

Betrachten wir nun die wesentlichen Merkmale der Anfangssituation der Corona-Pandemie, so können wir wohl für diese Begriffssammlung eine Zustimmung erwarten:

Pandemie: neu – grenzenlos – plötzlich – lebensgefährlich – systemisch – allumfassend – extrem

Menschen, die sich vor eine Situation mit diesen Merkmalen gestellt sehen, haben Angst davor, dass die Stabilität ihrer Lebensweise beeinträchtigt und der Erhalt der Nähe zu den Menschen ihrer sozialen Gruppe gefährdet wird. Es liegt nahe anzunehmen, dass dem Wert ‚Sicherheit‘ in diesem Kontext besonderes Augenmerk zugeschrieben wird und analog dazu metaphorisch einer ‚Mauer‘ die Funktion zugesprochen wird,

- dem Virus in keinem Fall [hier [un]mittelbar von fremden Menschen] Zutritt ins eigene und ins Leben der engst verbundenen Gruppe [insb. Familie und Freunde] zu verschaffen‘ [im Riemann’schen Modell entspricht dies Menschen mit dem Wunsch nach Distanz und Stabilität, resp. der Angstkombination Nähe-Veränderung]
- oder ‚dem Virus zwar in keinem Fall Zutritt ins eigene Leben zu verschaffen, einem selbst aber die Möglichkeit zu bewahren, unter Beachtung aller erdenklichen Selbstschutzmaßnahmen die Nähe zu sozial nahestehenden Menschen [insb. Kollegen und Bekannte] zu erhalten‘ [Wunsch nach Nähe und Stabilität, resp. die Angst-kombination Distanz-Veränderung].

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Forschungserkenntnis, dass Personen mit einem sozialeren Verhalten im Allgemeinen über ein konsequenteres Verhalten bezüglich der Gesundheitsempfehlungen und von einem stärkeren Gefühl des sozialen Zusammenhalts im Kampf gegen die Pandemie berichteten.⁷

Greifen wir die Analogie zur Stadtmauer auf, so müsste sich zeigen, dass im Pandemie-kontext der Wert der Sicherheit eher jenen Mauertypen zuzuschreiben ist, die den Kombinationen ‚Nähe–Stabilität‘ und ‚Distanz–Stabilität‘ entsprechen. Dabei ist zu erinnern, dass – wie eingangs bereits ausgeführt – die Stadtmauer als Symbol insbesondere für Wehrhaftigkeit, für Kontrolle der Beziehungen zu Fremden sowie für die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft steht.

Zur Studie

- Fragebogen paper & pencil, online
- Form: Passanten- und Onlinebefragung
- Ort der Passantenbefragung: Innenstadt von Augsburg
- Onlinebefragung über die Plattform *unipark*
- Zeitraum: August bis September 2021
- Anzahl befragter Personen: 152, davon 109 in einer Stadt mit Stadtmauer lebend, davon 101 Personen mit nach eigenen Angaben guter bis sehr guter Bewältigung der Belastungen durch die Corona-Pandemie

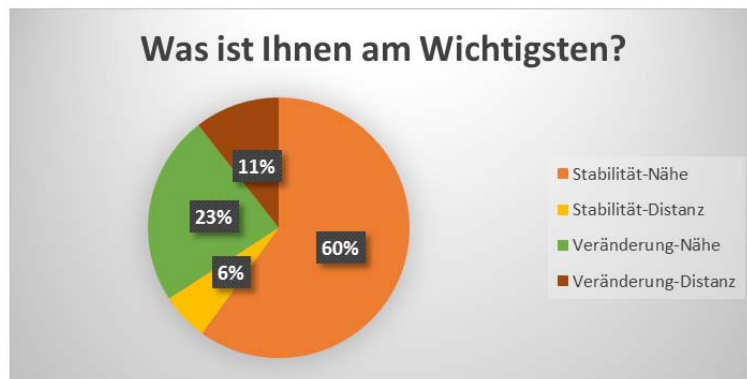
Hypothesen:

- Die 109 Befragten, die in einer Stadt mit einer Stadtmauer leben, sollen auf die vier Gruppen Nähe-Stabilität, Nähe-Veränderung, Distanz-Stabilität und Distanz-Veränderung nicht gleich verteilt sein. Es soll einen Unterschied geben, ob eine Person mit einer guten bis sehr guten Coronabewältigung eine bejahende, positive Einstellung zur Stadtmauer hat [Kombinationen Nähe-Stabilität und Distanz-Stabilität] oder eine negative.

Ergebnis: Die erste Hypothese wurde bestätigt, da sich die Zuteilung der Befragten mit einer guten bis sehr guten Coronabewältigung auf die vier Quadranten signifikant von der Gleichverteilungshypothese unterscheidet.

- Die beiden Gruppen mit Präferenz ‚Stabilität‘ [also mit Angst vor Veränderung] haben eher eine bejahende, positive Einstellung zur Stadtmauer. Unter den 109 Befragten mit einer guten bis sehr guten Coronabewältigung sollte es besonders viele Stabilität präferierende Menschen geben.

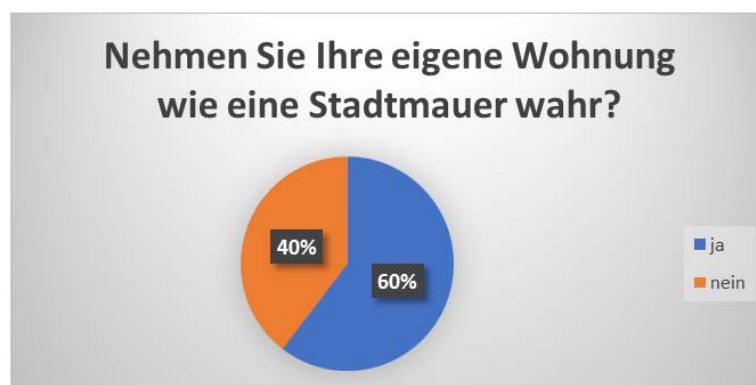
Ergebnis: Mit einem χ^2 Test wurde die Gleichverteilungsannahme der Menschen mit einer guten bis sehr guten Coronabewältigung auf die vier Gruppen untersucht. Die Gleichverteilungsannahme konnte verworfen werden [$\chi^2 = 61,2$; großer Effekt $w^2 = 0,72$]. Die Daten zeigen, dass sich die meisten Befragten in der Gruppe Stabilität-Nähe befinden [51 von 85 Befragten]. Damit wurde auch diese Hypothese bestätigt.



Ferner wurde die Korrelation zwischen der guten bis sehr guten Coronabewältigung und der Einstellung zur Stadtmauer mittels Cramer's V berechnet. Cramer's V gibt Auskunft über den statistischen Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren nominalskalierten Variablen. Dabei entstand ein starker Zusammenhang von $v=0,85$, also ein starker Zusammenhang zwischen einer guten bis sehr guten Coronabewältigung und der Einstellung zur Stadtmauer.

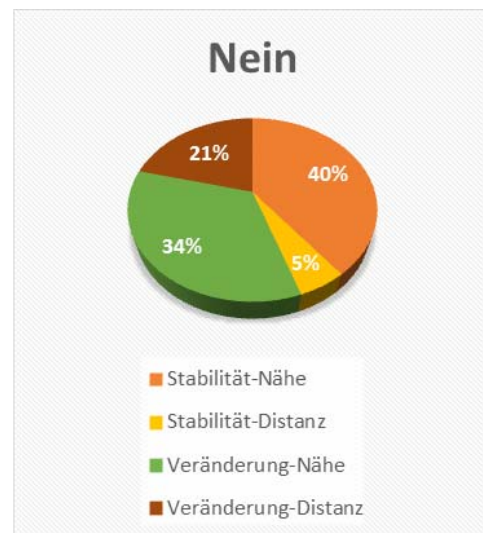
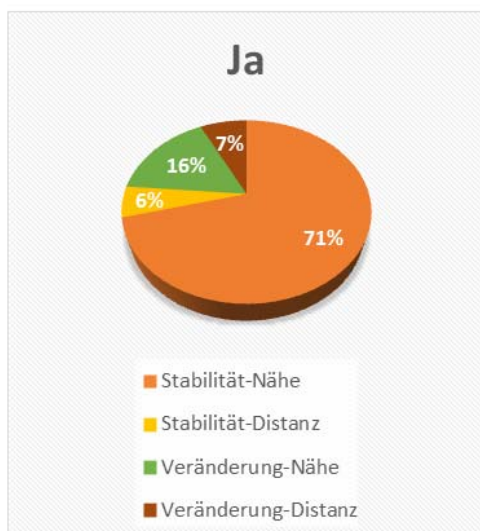
- Als Operationalisierung einer bejahenden, positiven Einstellung zur Stadtmauer wurde die Frage gestellt, ob die Befragten ihre eigene Wohnung quasi als Analogie zu einer ‚Stadtmauer‘ wahrnehmen. In der Gruppe der in einer Stadt mit einer Stadtmauer lebenden Personen, die eine gute bis sehr gute Coronabewältigung angaben, sollen sich mehr Ja als Nein-Antworten ergeben.

Ergebnis: In der genannten Gruppe befinden sich mehr Befragten, die die Frage der Wahrnehmung der eigenen Wohnung als Stadtmauer mit Ja beantworteten. Die Gruppen "ja" und "nein" sind signifikant nicht gleich. [Die Gleichverteilungshypothese konnte nach einem signifikanten Chi²-Test abgelehnt werden Chi²= 4,37; kleiner Effekt w²=0,04].

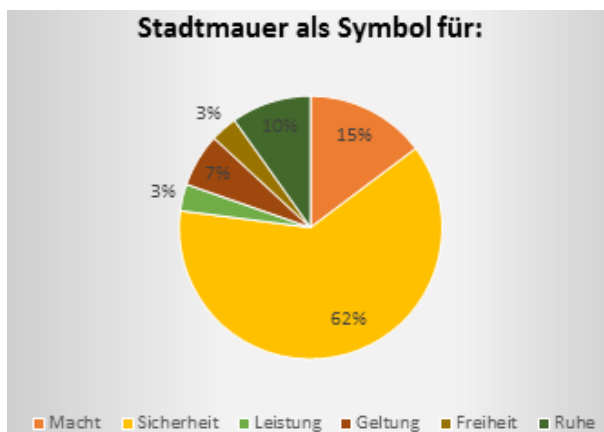


In einer differenzierten Betrachtung nach den vier Angst-Grundformen ergibt sich in der Gruppe der Menschen, die in einer Stadt mit einer Stadtmauer leben dieses Bild:

	Wohnung entspricht der symbolischen Bedeutung einer Stadtmauer? ja	nein
Stabilität-Nähe [Angst vor Veränderung-Distanz]	39	15
Stabilität-Distanz [Angst vor Veränderung-Nähe]	3	2
Veränderung-Nähe [Angst vor Stabilität-Distanz]	9	13
Veränderung-Distanz [Angst vor Stabilität-Nähe]	4	8



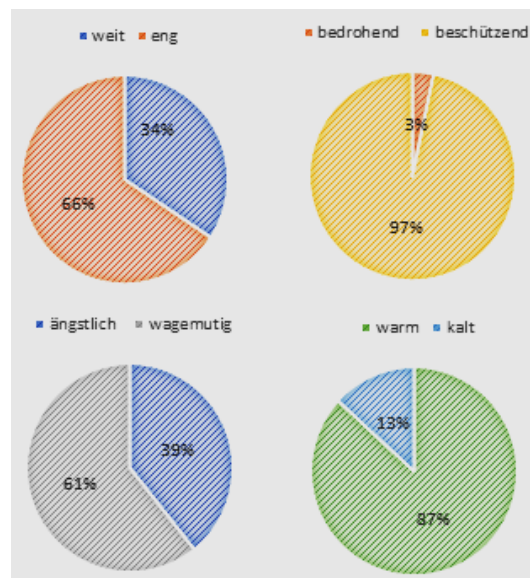
- Ergänzend wurde zur Überprüfung der Hypothese, dass insbesondere die Werte *Sicherheit* und *Macht* die Grundfunktion einer Stadtmauer ausmachen, die Einstellung der Befragten zu der aus ihrer Sicht stärksten und zweitstärksten symbolischen Bedeutung einer Stadtmauer erhoben.



Ergebnis: 62% der Befragten gaben an, dass die Stadtmauer für sie als Symbol für Sicherheit steht. [Die Gleichverteilungshypothese konnte mit Hilfe eines Chi²-Tests auch hier abgelehnt werden].

In weiterer Ausdifferenzierung konnte in der Gruppe derer, die in einer Stadt mit einer Stadtmauer leben, zudem eine gute bis sehr gute Coronabewältigung berichten sowie die eigene Wohnung wie eine Stadtmauer wahrnehmen, eine Art "Profil" der Stadtmauer erstellt werden. Dabei wurden ihr die Eigenschaften: *eng – beschützend – wagemutig – warm* in deutlicher Mehrheit zugeschrieben - Eigenschaften, die ihrem ursprünglichen Zweck der Wehrhaftigkeit und des Schutzes offenkundig auch heute noch entsprechen.

Welche Eigenschaften repräsentiert eine Stadtmauer?



Schließlich konnten die Befragten bis zu drei Faktoren benennen, die ihrer Einschätzung nach zu ihrer guten bis sehr guten Coronabewältigung beitrugen. Die Nennungen werden im Folgenden den drei – weiter oben bereits beschriebenen – Gruppen der *primären, sekundären* und [potenziell] *tertiären* Schutzfaktoren zugeordnet:

Primäre Schutzfaktoren

[Werte, Haltungen und Einstellungen, Verhalten, Biografie]

- | | | |
|---|-----------------------|--|
| • Zufriedenheit | • Werte | • Selbstreflexion |
| • Dankbarkeit | • Träume | • Kontrolle |
| • Das Wissen, dass wir auch ohne persönliche Treffen verbunden sind | • Optimismus | • Tagesrhythmus |
| • "Das Leben geht weiter" | • Interessenvielfalt | • Ernährungsumstellung |
| • "Das Beste daraus machen" | • Mut | • Keine Nachrichten schauen |
| • [Selbst]vertrauen | • Pragmatismus | • Stabiles privates Leben halten |
| • Gelassenheit | • Innerlichkeit | • Bei sich selbst bleiben |
| • Liebe | • Rückzug | • Gesundheit |
| • Ruhe | • Unabhängigkeit | • Vorsicht |
| • Keine Hektik | • Vorsicht | • Lebenserfahrung |
| • Gefühl, Zeit für mich zu haben | • Realismus | • Bewältigte Krisen |
| • Glaube | • Humor | • Schlüsse aus der Vergangenheit für die Zukunft |
| • Geduld | • Disziplin | • Finanzielle Sicherheit |
| | • Anpassungsfähigkeit | |
| | • Selbstbewusstsein | |

Sekundäre Schutzfaktoren

[Soziales Umfeld, Wohn-und Arbeitsumfeld, Interessenfelder, kleine Freuden des Lebens]

Familie	Wohnumfeld und Nachbarn	Hobbys
Freunde	Wohnung	Rituale
Internationaler Freundeskreis	Balkon / Garten	Sport
Soziale Kontakte	Eigene Bibliothek	Kaffee
Haustiere	Eigenes Schwimmbad	Pizza
Beruf / Arbeit	Eigenes Atelier	Wein

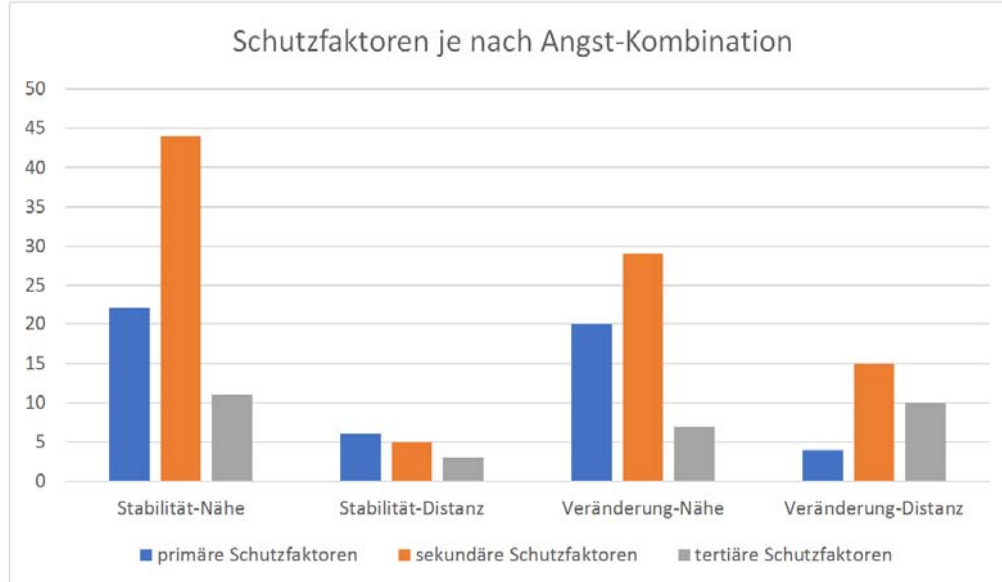
Tertiäre Schutzfaktoren

Wasser	Literatur	Radio
Wald	Musik	Virtuelle Museumsführungen
Blumen	Kunst	Philosophie
Wiesen	Verfügbarkeit von Medien	

Die Nennungen der dritten Gruppe schätzen wir als potenziell unbewusst einwirkende externe Schutzfaktoren ein, wenngleich sich an dieser Stelle die Befragten offenkundig über den positiven Einfluss dieser Faktoren bereits bewusst waren. In einer Folgeforschung könnte die Frage beleuchtet werden, ob nicht alleine das Vorhandensein eines solchen Faktors bei der Bewältigung einer Belastungssituation auf einen Menschen positiv einwirkt. Konkret: Ist das bloße Vorhandensein von Museen, von Design, von Gärten, von Gewässern usw. auch dann positiv auf einen Menschen wirkend, selbst wenn diese im Kontext einer Belastungssituation nicht aufgesucht, genutzt, angeschaut usw. werden können? Der hier entfaltete Zusammenhang mit dem Vorhandensein einer Stadtmauer – die vom Kreis der Befragten nicht genannt wurde – soll einen solchen Forschungsimpuls setzen. Der sich aus den Antworten der Befragten abgezeichnete Trend ermutigt aus unserer Sicht zu solch einem Vorgehen.

Aufgeschlüsselt nach den vier Gruppen der Angst-Kombinationen wurden durch die Befragten diese Anzahl von Schutzfaktoren [teilweise mehrfach] genannt.

	primäre	sekundäre	tertiäre
Stabilität-Nähe [Angst vor Veränderung-Distanz]	22	44	11
Stabilität-Distanz [Angst vor Veränderung-Nähe]	6	5	3
Veränderung-Nähe [Angst vor Stabilität-Distanz]	20	29	7
Veränderung-Distanz [Angst vor Stabilität-Nähe]	4	15	10
Gesamt	52	93	31



Welche Rahmenbedingungen haben dazu beigetragen, [eher] gut oder [eher] schlecht die Pandemie bis zum Zeitpunkt der Befragung bewältigt zu haben?

An erster Stelle wurden im positiven Fall zwischenmenschliche [50 von 152 Befragten] und an zweiter Stelle gesundheitliche Rahmenbedingungen [32 von 152 Befragten] genannt. Beide Bedingungen wurden auch von jeweils 5 Personen genannt, die bis zum Zeitpunkt der Befragung die Pandemie [eher] schlecht bewältigten.

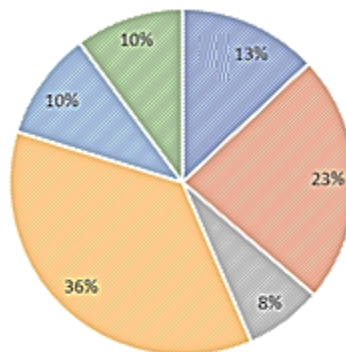
Was hat am stärksten zur Situationsbewältigung beigetragen?

[unabhängig vom Wohnort, n=152]

	Gute Coronabewältigung	Schlechte Coronabewältigung
Finanzielle Rahmenbedingungen (R.)	18	2
Gesundheitliche R.	32	5
Technische R.	10	1
Zwischenmenschliche R.	50	5
Organisatorische R.	14	1
Sonstige R.	14	0
	138	14

GUTE CORONABEWÄLTIGUNG [N=138]

■ finanzielle R. ■ gesundheitliche R. ■ technische R. ■ zwischenmenschliche R. ■ organisatorische R. ■ sonstige



Unter den Befragten, die ihre eigene Wohnung in einer symbolischen Analogie zu einer Stadtmauer wahrnahmen, wiederholte sich dieses Ergebnis [25 für zwischenmenschliche und 15 für gesundheitliche Rahmenbedingungen von 109 Befragten, die in einer Stadt mit einer Stadtmauer leben].

Schließlich wurde die Frage beantwortet:

Wo am liebsten würden Sie in einer Stadt mit Stadtmauer leben?

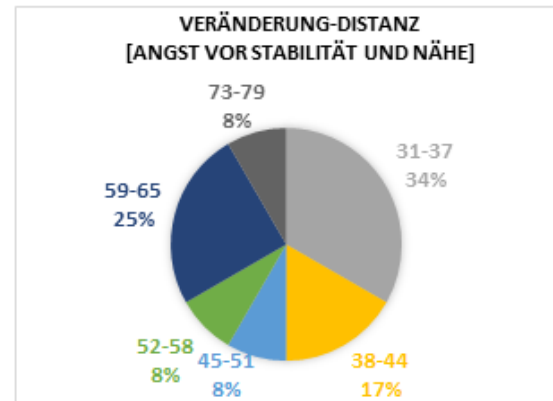
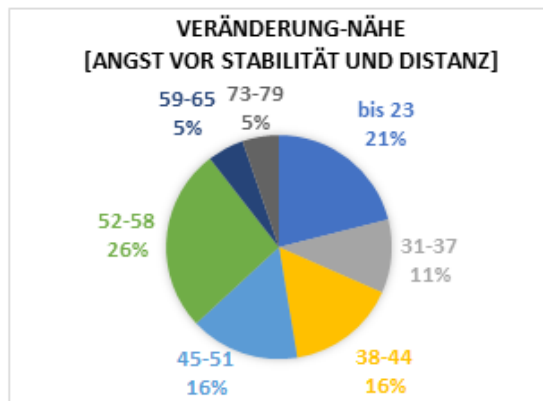
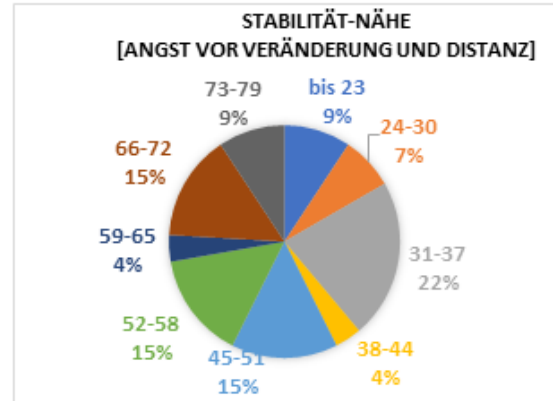
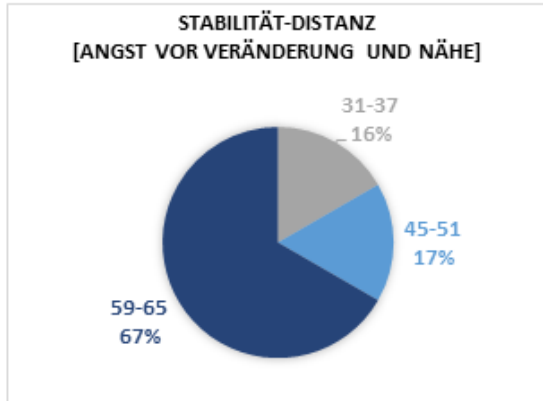
Anzahl der Antworten der Befragten je nach Angst-Kombination

	in einem Stadtteil, in dem man die Mauer nicht sieht	innerhalb der Mauer in der Nähe eines Stadtttores	an einer Stelle, an der ich über die Mauer hinwegschauen kann	außerhalb der Mauer
Stabilität-Nähe [Angst vor Veränderung-Distanz]	3	22	25	4
Stabilität-Distanz [Angst vor Veränderung-Nähe]	0	0	3	2
Veränderung-Nähe [Angst vor Stabilität-Distanz]	2	4	11	5
Veränderung-Distanz [Angst vor Stabilität-Nähe]	1	2	5	4

Hatten wir zu Beginn dieser Arbeit angenommen, dass dem Wert ‚Sicherheit‘ im Pandemiekontext die Funktion einer Stadtmauer zugesprochen wird, dem Virus in keinem Fall - und damit insbesondere [un]mittelbar von fremden Menschen ausgehend - Zutritt ins eigene und ins Leben der engst verbundenen Gruppe [insb. Familie und Freunde] zu ermöglichen oder ihm zwar in keinem Fall den Zutritt ins eigene Leben zu erlauben, einem selbst aber die Möglichkeit zu bewahren, unter Beachtung aller erdenklichen Selbstschutzmaßnahmen den Kontakt zu sozial nahestehenden Menschen [insb. Kollegen und Bekannte] zu erhalten, so erscheinen uns hierfür [Wunsch nach Stabilität-Nähe] gerade die meist genannten Antworten ‚innerhalb der Mauer und nahe eines Stadtttores‘ und ‚an einer Stelle, an der über die Mauer hinweggeschaut werden kann‘ stimmig.

Anhang

Verteilung der Altersklassen auf die vier Gruppen der Angst-Kombinationen:



Literaturverzeichnis

- 1: Behne, J. [2014] in: <http://www.staedtegeschichte.de/einfuehrung/aspekte/stadtbefestigung.html> [Stand 4.11.2021]
- 2: Riemann, F. [2006]: Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie. München, Reinhardt, 37. Auflage 2006
- 3: ebd. S. 6
- 4: ebd. S.19
- 5: vgl. Bengel, J., Lyssenko, L. [2012]: Resilienz und psychologische Schutzfaktoren im Erwachsenenalter. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln
- 6: vgl. Bengel, J., Lyssenko, L.[2016]: Resilienz und Schutzfaktoren. In: <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/resilienz-und-schutzfaktoren/> [Stand 4.11.2021]
- 7: Zettler, I., Schild, C., Lilleholt, L., Kroencke, L., Utesch, T., Moshagen, M., Böhm, R., Back, M. D., & Geukes, K. [2021]: The Role of Personality in COVID-19-Related Perceptions, Evaluations, and Behaviors: Findings Across Five Samples, Nine Traits, and 17 Criteria. *Social Psychological and Personality Science*

Zur Person

Angella Kattae, geboren 1998 in Aleppo, Studium der Psychologie an der Universität Trier, zuvor unter anderem tätig bei der interdisziplinären Frühförderstelle *Schlauer Fuchs* in Augsburg, beim Kinderschutzbund sowie im Klinikum Vincentinum in Augsburg. Aktuell Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes, zuvor Stipendiatin beim bayerischen Förderprogramm *Talent im Land*.